



ins Offene
KULTUR DER VIELFALT GESTALTEN



MATTHIAS GRÄBLIN
NICOLE ZIELKE (HG.)

ins offene

KULTUR
DER
VIELFALT
GESTALTEN



Liebe Leserinnen und Leser,

mittlerweile können wir auf vierzig Jahre inklusive und diverse kulturelle Arbeit in der Theaterwerkstatt Bethel zurückblicken. Mit der vorliegenden Publikation schauen wir voraus.

Dass sich die Theaterwerkstatt Bethel stetig weiterentwickelt, liegt an der Offenheit ihres interdisziplinären künstlerischen Ansatzes. Auch die Atmosphäre der Alten Klempnerei, der Heimat der Theaterwerkstatt Bethel, strahlt diese Offenheit aus. Wer hier ankommt, ist herzlich willkommen. Die fast leeren Räume und der Werkstattcharakter des Hauses geben allen Interessierten die Möglichkeit zur selbstbestimmten Entfaltung, Begegnung und Entwicklung eigener und gemeinsamer Ideen. Nicht nur Menschen, die aufgrund ihrer Behinderung, Krankheit oder anderer besonderer Lebenslagen mit Erfahrungen von Ausgrenzung leben müssen oder hiervon bedroht sind, können Anschluss finden und sich in selbstverständlicher Weise einbringen, sondern die Theaterwerkstatt Bethel ist ein Labor für alle Menschen. Sie bietet Gelegenheit, gesellschaftliche Themen zu verhandeln und gemeinschaftlich auszuprobieren, was im Alltag (noch) keinen Platz hat.

Wirklich lebendig wird dieser Ort und jeder weitere, den das Team der Theaterwerkstatt Bethel bespielt, durch die Menschen, die dort ein- und ausgehen und den Freiraum für sich nutzen. Die festen und freien Mitarbeitenden sind durch ihre offene Haltung, ihre künstlerische, geisteswissenschaftliche und sozialberufliche Expertise dabei behilflich, dass vielfältig zusammengesetzte Gruppen ihr schöpferisches Potenzial

grußwort

entfalten können. Diese Arbeit wirkt durch ein ebenso vielfältiges Netzwerk an freien Kulturschaffenden und Kooperationspartnerschaften in verschiedensten Lebensfeldern. Und nicht zuletzt durch die zahlreichen Mitwirkenden, sowohl innerhalb Bethels als auch in der Region und weit darüber hinaus.

Das Credo der konzeptionellen Weiterentwicklung der letzten Jahre heißt »Kulturelle Vielfalt entfalten«. Die Erfahrungen und Erkenntnisse der damit verbundenen Projektarbeit sind in diesem Band, der pünktlich zum 40-jährigen Bestehen der Theaterwerkstatt Bethel erscheint, auf vielfältige Weise nachzulesen und anzuschauen. Lassen Sie sich hiervon anregen und für Ihr Engagement für ein lebendiges Zusammenleben in Vielfalt bestärken!

Ich gratuliere der Theaterwerkstatt Bethel ganz herzlich zu ihrem Jubiläum und wünsche allen Aktiven weiterhin viel Freude am kreativen Schaffen, eine stärkende Gemeinschaft und Gottes Segen!

Ihr
Pastor Dr. Bartolt Haase

Vorstand der
v. Bodelschwingschen Stiftungen Bethel



Sehr geehrte Leser:innen,
sehr geehrte Interessierte,
liebe Freund:innen der Volkakademie,

die LWL-Kulturstiftung fördert Kulturprojekte in und für Westfalen-Lippe. Sie ist offen für alle künstlerischen Sparten, für Interdisziplinarität, Netzworbildung und Kooperationen sowie für kreative Ideen. Dies zeigt sich in der großen Vielfalt der geförderten Projekte, die die Stiftung seit ihrer Gründung zum Jahreswechsel 2003/2004 unterstützt hat. Die Volkakademie – Zentrum für inklusive Kultur ist eines dieser ideenreichen Vorhaben, die mit Hilfe der LWL-Kulturstiftung realisiert werden konnte. Mit dem Aufbau der Volkakademie wurden in den Jahren 2016 bis 2018 vielfältige Kompetenzen zur Unterstützung umfassender Teilhabe von Menschen mit unterschiedlichen Lebenshintergründen und anderen von Ausgrenzung betroffener Gruppen entwickelt. Sie wurden auf verschiedenen Ebenen angewandt und in Zusammenarbeit mit zahlreichen Institutionen getestet – darunter auch größere Modellprozesse in Kultureinrichtungen des Landschaftsverbandes Westfalen-Lippe (LWL), die für alle Beteiligten wertvolle Erfahrungsräume und nachhaltige Handlungsimpulse eröffnet haben.

Das Folgeprojekt »Kultur.inklusiv in Westfalen-Lippe 2020 bis 2023« ermöglicht noch einmal mehr Sichtbarkeit für Themen inklusiver und diverser Kultur, indem es Akteur:innen aus verschiedenen Lebensbereichen vernetzt und mit Hilfe eines methodischen Handlungskonzeptes die Initiative für eine inklusive Kultur in urbanen sowie ländlichen Räumen unserer Region unterstützt und vorantreibt.

grußwort

Wie Sie, liebe Leser:innen, vielleicht wissen, engagiert sich der LWL seit Jahrzehnten für Menschen mit Behinderungen. Ein Fokus liegt darauf, ihnen ein selbstbestimmtes Leben zu ermöglichen und sich für eine gleichberechtigte Teilhabe in der Gesellschaft einzusetzen. Inklusion prägt die Aufgaben in weiten Teilen des Verbandes, etwa in den Inklusionsämtern, in den 35 Förderschulen und 20 psychiatrischen Kliniken, in Pflegezentren und Wohnverbänden. Der LWL ist einer der größten deutschen Hilfefahler für Menschen mit Behinderungen.

Auch im Bereich der Kultur nimmt der LWL eine zentrale Rolle in Westfalen-Lippe ein. Er betreibt unter anderem 18 Museen. Verschiedene wissenschaftliche Kommissionen erforschen und bewahren das kulturelle Erbe der Region. Darüber hinaus unterstützt der Kommunalverband Kulturinstitutionen und -projekte und fördert den kulturellen Austausch.

Mit der Gründung der Volkakademie ist ein zentraler Ort ins Leben gerufen worden, an dem künstlerische Konzepte und Methoden für Möglichkeiten gesellschaftlicher Teilhabe von Menschen, die von Ausgrenzung betroffen sind, entwickelt und diskutiert werden. Auch entsprechende Vermittlungskonzepte sind mitgedacht. Dies korrespondiert mit dem Engagement des LWL für eine inklusive Gesellschaft, sodass sich die Gremien der LWL-Kulturstiftung gerne für eine Förderung entschieden haben.

Abschließend sei an dieser Stelle allen Beteiligten ein großer Dank ausgesprochen – für das gezeigte Engagement, die große Offenheit und vertrauensvolle Zusammenarbeit! Ich wünsche Ihnen eine nachhaltige und zufriedenstellende Resonanz auf Ihre Arbeit!

Ihre
Dr. Barbara Rüschoff-Parzinger

LWL-Kulturdezernentin und Vorstandsmitglied
der LWL-Kulturstiftung



VORWORT

Liebe Leser:innen¹,

aktuelle kulturpolitische Debatten können die Fragen und Anliegen von Inklusion und Diversität nicht mehr aussparen. Sie gehören neben der Krisenbewältigung nach der Coronapandemie, dem Krieg in Europa, der Digitalisierung und dem demografischen Wandel zu den derzeit hauptsächlichen Herausforderungen. Zugleich sind die Aspekte der Barrierefreiheit, sozialen Gerechtigkeit und kulturellen Vielfalt eng mit den anderen Themen verbunden. Denn in Zeiten scheinbar knapper werdender Ressourcen und rasanter technischer Entwicklungen gehen mit sich verstärkenden politischen Spannungen auch die vermehrten Ausgrenzungen von schon bisher benachteiligten Menschen einher.

Um friedvoll, zukunfts- und gemeinwohlorientiert sowie nachhaltig miteinander zusammenleben zu können, müssen wir den sich verstärkenden sozialen Konflikten und gesellschaftlichen Spaltungstendenzen entgegenwirken. Hierfür gilt es, Orte und Gelegenheiten der Begegnung zwischen Menschen zu schaffen, die voneinander zu wenig wissen, einander zu wenig kennen und aus dem Blick zu geraten drohen. Mögliche Anlässe gibt es hierfür viele. Eine der Gelegenheiten, sich mit vielen verschiedenen Menschen diesem Thema ausführlich zu widmen, war von 2020 bis 2023 das Projekt »Kultur.inklusiv in Westfalen-Lippe«, gefördert von der Stiftung Wohlfahrtspflege und der LWL-Kulturstiftung. Im Rahmen des Projektes verfolgte das Team der Volkakademie für inklusive Kultur die Entwicklung eines Handlungskonzeptes zur Bildung und Weiterentwicklung von Netzwerken zur dezentralen Förderung inklusiver Kultur auf allen Ebenen und an verschiedensten Standorten in Städten wie in ländlichen Räumen. Hierfür taten wir uns mit Akteur:innen aus verschiedensten Bereichen der Gesellschaft zusammen, um unsere Sichtweisen, Kenntnisse und Fertigkeiten auszutauschen, neue Ideen zu entwickeln, Lösungen zu finden und vielfältige Initiativen für inklusive Kultur voranzutreiben.

Die vorliegende Publikation dokumentiert in theoretischen Diskursen, methodischen Überlegungen und vielfältigen praktischen Beispielen die konzeptionellen Entwicklungen der letzten Jahre. Sie knüpft damit an die früheren Arbeiten an, die 2019 in der Beschreibung der Idee der »Volxkultur. Ein künstlerischer Ansatz für die offene Gesellschaft« (Gräßlin/Zielke 2019) mündeten. Die meisten Texte der Publikation sind im Kollektiv entstanden. Mehrere Autor:innen haben zu einem Thema oder Projekt geschrieben, haben sich ausgetauscht, sich gegenseitig mit ihren Perspektiven, Kenntnissen und Herangehensweisen inspiriert oder ergänzt. Timo Benders, Mitja Brinkkötter, Pauline Elges, Dirk Hamann,

¹ Wir orientieren uns bei unseren Texten an den Grundsätzen der geschlechtersensiblen Sprache, die durch die Nennung und Sichtbarmachung der Geschlechter die Gleichwertigkeit aller Menschen – unabhängig von ihrem Geschlecht – ausdrückt (vgl. Gäcke 2017). Daher verwenden wir den Genderdoppelpunkt, wenn wir keine Kenntnis über die geschlechtliche Identität haben beziehungsweise in Kontexten, in denen wir die Geschlechtervielfalt sichtbar machen wollen.

Ingrid Hentschel, Anna Noelia Schmidt und Pia Ringhoff haben sich mit der Gestaltung und Herstellung von Atmosphären beschäftigt (S. 38). Denn gerade Demokratie braucht offene Räume der Begegnung, des Diskurses und der lebendigen Vielfalt. Nur dann kann der mutige Austausch gelingen und es besteht die Chance, hieraus in wechselseitiger Rücksicht und Vorausschau gemeinsam neue Ideen zu entwickeln und neue Formen des Zusammenlebens zu gestalten. Jana Duda und Stephan Wieners haben über die Barrierefreiheit im digitalen Raum diskutiert, bei dem das ästhetische Erleben nicht aus dem Blick geraten darf (S. 152).

Allen Interessierten von Beginn eines Projektes umfassende Teilhabe und Teilgabe am gemeinsamen Prozess zu ermöglichen, indem die Wahrnehmungen und Interessen aller Beteiligten themenzentriert als vieldimensionale Perspektiven angesehen und einbezogen werden, erfordert für die Initiative, Leitung und Moderation Transparenz und hohe situative Flexibilität. Stephan Bert Antczack, Juliane Balz, Andrea Beck, Clara Bliefernicht, Mitja Brinkkötter, Pauline Elges, Canip Gündogdu, Lotti Kluczewitz, Mark König, Nevenka Kostadinović, Jonas Kramer, Laura Marleen Kreutz, Jessica Kühn, Katrin Meyer, Antonia von Reden, Dominik Renneke, Daniel Rimmert, Insa Vogt, Henrik Weber und Marei Wormsbecher haben ihre Erfahrungen als Begleiter:innen von künstlerischen Prozessen, Ideengeber:innen und Akteur:innen im Feld geschildert (S. 174).

Vom 21. bis 23. November 2022 fand der praxisorientierte Workshop »denken.queeren.handeln.vermitteln – Soziokulturelle Perspektiven in der sozialen Praxis« in der Akademie Waldschlösschen in der Nähe von Göttingen statt. Das interdisziplinäre Workshopteam (Leonie Lunkenheimer, Antonia von Reden und Isabel Weber) bringt Zugänge, Eindrücke und Workshopergebnisse auf den Punkt (S. 196).

Welche Möglichkeiten und Dialogräume es zu gestalten gibt, wenn die Kommunikation mit konventionellen Mitteln im Alltag versagt, erläutert Veit Osthoff mit drei Künstlerpartner:innen Pauline Elges, Maari Gehle und Daniel Rimmert im Text zu den Künstlerischen Kommunikationshilfen. Hier erschaffen Klient:innen und Künstlerpartner:innen einen gemeinsamen Raum, der den Rahmen zur Entfaltung des Eigenen gibt und in dem sich beide in ihrer gegenseitigen Resonanz bestätigen (S. 230).

Spieler:innen aus Vergangenheit und Gegenwart der Volxperformance schreiben in einer Art Kettenbrief über das kollektive Zusammenarbeiten und schöpferische Tätigsein (S. 282).

Die Spieler:innen der Unerhörten Lucy, Michael Dahmen, Werner Franke, Tim Seywert und Ralf-Axel Simon beschreiben ihre sozio-politischen Anliegen, teilen selbstverfasste Gedichte und biografische Texte mit den Leser:innen und

erzählen in einem Kurzinterview mit Pia Ringhoff von der ungeheuren Bedeutsamkeit der Theatergruppe für die Selbstvertretung eigener Themen (S. 292).

Ermutigend und wertschätzend geht es in den Texten von Nevenka Kostadinović, Pia Ringhoff und Katharina Wojahn zu den Frauenprojekten der Theaterwerkstatt Bethel und dem Frauennotruf Bielefeld e. V. weiter (S. 312).

Mit seinen theoretischen Überlegungen, Abhandlungen und Diskussionen leitet Matthias Gräßlin die jeweiligen theoretischen, methodischen und praktischen Auseinandersetzungen der Schreibkollektive ein und kontextualisiert diese dadurch.

Als Überraschung befinden sich sowohl in den Texten als auch auf den Spielkarten am Ende der Publikation QR-Codes, die auf weitere Texte, Podcasts, Filme, Musikstücke und vieles mehr verweisen.

Im Rahmen der Publikation ist in Zusammenarbeit mit Kyra Albrecht, Ferdinand Pechmann, Antonia von Reden und Christin Ursprung vom Berliner Kollektiv *be able* e. V. der Podcast »Sahne Rolle Rückwärts« entstanden. In diesem sprechen wir mit Akteur:innen, Künstler:innen, Kollektiven, Initiativen, die sich radikal mutig, wandelbar, gemeinwohlorientiert, kollaborativ, sorgend und mit Recht auf ein Veto für ein diverses, demokratisches und inklusives Zusammenleben engagieren. Hört gerne rein!

Wir danken an dieser Stelle den jeweiligen Schreibkollektiven und kreativ am Magazin Mitwirkenden von Herzen für Eure Arbeit, Geduld und Hingabe. Durch die vielfältige Autor:innenschaft sind ganz unterschiedliche Textformen, Medien, Inhalte und Stimmen zusammengekommen, die der Grafiker Daniel Schumann auf sehr außergewöhnliche Weise gestaltet hat. Ebenfalls bedanken wir uns bei den Kooperationspartner:innen, Verbündeten, Spieler:innen, Interessierten und Expert:innen, die uns in den letzten Jahren begleitet, inspiriert und bestärkt haben.

All den Projekten, künstlerischen Prozessen, Begegnungen und Texten ist eines gemeinsam. Sie weisen ins Offene ...

Matthias Gräßlin und Nicole Zielke

INHALT

- 014 **Alle gleich verschieden** Theoretische Grundlagen zur Praxis kultureller Vielfalt
Matthias Gräßlin
- 038 **Potenziale zwischen Ich-Wir-Welt: In und mit Atmosphären handeln**
Ingrid Hentschel
- 058 **Ein geschützter Raum mit offener Tür**
Pia Ringhoff und Nicole Zielke
- 068 **Lehren, Lernen, Anleiten und Teilhaben in kreativen und gesundheitsfördernden Prozessen**
Timo Benders, Dirk Hamann und Anna Noelia Schmidt
- 088 **Überlegungen zu physischen und medial-virtuellen Atmosphären in der Kunst**
Mitja Brinkkötter und Nicole Zielke
- 098 **Die Dinge und ihr Eigensinn oder auch: Was ist Materialität?**
Pauline Elges und Nicole Zielke
- 108 **Ins Offene...!** Über Verbundenheit, Prinzipien der Volkkultur und die kollektive Befreiung aus institutionellen Zwängen
Matthias Gräßlin
- 134 **Methoden der Volkkultur** zur Leitung und Moderation inklusiver und diverser künstlerischer Praxis
Matthias Gräßlin
- 152 **Tausend Ebenen, die sich ineinander verschränken: Ästhetik, Digitalisierung und Barrierefreiheit**
Eine Unterhaltung zwischen Jana Duda und Stephan Wieners
- 164 **Immer anders – Improvisation und Volkkultur** Offene Haltung und Methodik inklusiver und diverser kultureller Praxis
Matthias Gräßlin
- 174 **Nachgefragt: Wie gelingt Moderieren?**
Stephan Bert Antczack, Mitja Brinkkötter, Pauline Elges, Nevenka Kostadinović, Laura Marleen Kreutz, Katrin Meyer, Antonia von Reden, Dominik Renneke, Daniel Rimmert, Insa Vogt und Nicole Zielke
- 196 **denken. queeren. handeln. vermitteln.**
Leo Lunkenheimer, Antonia von Reden, Isabel Weber und Nicole Zielke
- 216 **So spielt das Leben** Das Theater als Realutopie einer politischen Kultur der Vielfalt
Matthias Gräßlin
- 230 **Du mir, ich Dir, ...** Künstlerische Kommunikationshilfen zur Unterstützung elementarer Teilhabe
Matthias Gräßlin
- 238 **Keiner ist nicht genug** Ein Austausch über die Praxis Künstlerischer Kommunikationshilfen
Veit Osthoff

- 250 **Wo kommen wir da hin?** Wirkungsweisen inklusiver und diverser Kultureller Bildung
Matthias Gräßlin
- 268 **The Transformers**
Lars Barlag, Finnja Giesberts, Dennis Hexelschneider, Birthe Langner, Berit Meiners, Patrick Meiners, Lisa Saal, Anna Noelia Schmidt, Ralf Strehl, Markus Wegener, Cathrin Wöstenfeld und Nicole Zielke
- 282 **Zum kollektiven Arbeiten in der Volxperformance der Theaterwerkstatt Bethel** Ein kollektiver Schreibprozess
Mitja Brinkkötter, Mark König, Irmgard Kreutz, Laura Marleen Kreutz, Arne Lohan, Berit Meiners, Patrick Meiners, Katrin Meyer, Sigrid Polanski, Klara Lucia Quack, Antonia von Reden, Lisa Saal, Anna Noelia Schmidt, Ralf Strehl, Dietmar Teich, Bettina Weber, Isabel Weber, Markus Wegener und Nicole Zielke
- 292 **Die Unerhörten**
Nicole Zielke
- 294 **Der Lauf der Dinge** Ein Anarchist kämpft nicht um kurzfristige Vorteile, sondern um eine gesellschaftliche Veränderung
Ralf-Axel Simon
- 306 **Zwei Gedichte**
Lucy
- 308 **Was bedeutet Dir Theaterspielen?**
Michael Dahmen, Werner Franke und Tim Seywert im Gespräch mit Pia Ringhoff
- 312 **Empowerment und Partizipation**
Katharina Wojahn
- 316 **»Immer weiter, weiter, weiter wollen wir gehen ...«**
Pia Ringhoff und Nicole Zielke
- 326 **Empowerment**
Nevenka Kostadinović
- 338 Podcasts
- 340 Videos
- 342 Autor:innen
- 346 Fotos
- 350 Danke
- 352 Impressum
- 353 **Spielkarten**
Pauline Elges und Nicole Zielke





ALLE

GLEICH

VERSCH

matthias gräßlin

HIEDEN

*THEORETISCHE GRUNDLAGEN ZUR
PRAXIS KULTURELLER VIELFALT*

Vom Ästhetischen Denken zu einer Ästhetik der Vielen

Künstlerische Prozesse sind in allen Phasen und auf allen Ebenen von *Ästhetischem Denken* (vgl. Welsch 1990) geprägt, sei es bewusst oder unbewusst. Das gilt auch für Projekte nach dem Ansatz der Volxkultur. Ganz gleich, ob im Erleben bei jeder einzelnen beteiligten Person oder im lebendigen Austausch untereinander. Das Miteinander und das gemeinsame Gestalten basieren beide auf erhöhter Wachsamkeit für alles, was im gemeinsamen Handlungsraum geschieht. Aus dem, was hier bemerkt, hervorgehoben und in das Spiel gebracht wird entsteht der kollektive künstlerische Prozess und auch das, was schließlich als Ergebnis erachtet wird.

Ästhetisches Denken meint nach Wolfgang Welsch eines, »[...] für das Wahrnehmungen ausschlaggebend sind. Und zwar sowohl als Inspirationsquelle wie als Leit- und Vollzugsmedium« (Welsch 2014, 46). Welsch unterscheidet dabei vier Schritte: erstens, schlichte Beobachtungen als Ausgangspunkt und Inspirationsquelle alles Folgenden; zweitens, die imaginative Herausbildung generalisierter wahrnehmungshafter Sinnvermutungen; drittens, ihre reflexive Auslotung und Prüfung und viertens, die Gesamtsicht der betreffenden Phänomenbereiche, »[...] die durch ästhetische Grundierung mit reflexivem Durchschuss gekennzeichnet ist« (Welsch 2014, 49).

Der Architekt Jürgen Weber kontrastierte: »Sehen ist Urteilen – Wahrnehmen ist Denken« (Weber 1978, 5). Er wies damit auf die Tiefendimensionen weitergehender ästhetischer Erfahrungen hin. Indem wir bereit sind, es bei dem, was wir sinnlich registrieren, nicht bei vorschnellen Zuschreibungen und Vorurteilen zu belassen, sondern komplexer betrachten, erfassen wir die Welt im Denken. Wir stellen Vergleiche an, erfragen Hintergründe und setzen die Phänomene in das Verhältnis zu unseren Vorerfahrungen und unserem Wissen. Wir können uns neu orientieren und im Dialog zur Welt und zu Anderen neue Entscheidungs-, Haltungs- und Handlungsoptionen entwickeln.

In der Freiheit des Spiels mit unseren Wahrnehmungen, Gedanken und Einbildungen liegt, den Überlegungen des Philosophen Christoph Menke folgend, sogar die grundlegende Basis unserer Freiheit. Denn: »Das Spiel der Einbildungskraft steht jenseits oder diesseits der sozialen Sphäre der Normativität, in der wir als fähige Subjekte praktisch frei sein können.« Und weiter: »Die ästhetische und die praktische Freiheit bilden eine Einheit im Widerspruch« (Menke 2014, 155).



Volxkultur. Ein künstlerischer Ansatz für die offene Gesellschaft. Trailer, 2020.

Der Spielraum unserer *Einbildungskraft* lässt also die geistige Beweglichkeit zu, mit der wir uns in jede Richtung wenden, wahrnehmen, auf verschiedenste Art interagieren und wirksam sein können. Im künstlerischen Experiment finden wir den Möglichkeitsraum, unsere Vorstellungen zu verwirklichen, mental wie körperlich. Dabei verliert dieses Tun nie seine Relevanz. »Wer ein Kunstwerk macht und wer ein Kunstwerk erfährt, steht vor der Frage, wie er damit und danach leben will und kann.« (Menke 2014, 82) Denn hier trifft das Ästhetische auf das Soziale. In der Konfrontation fordert der ästhetische Prozess im Leben seine Konsequenz. Hans Georg Gadamer kommt zu dem Schluss, indem er Rilke zitiert: »Da ist keine Stelle, die Dich nicht sieht. Du musst Dein Leben ändern« (Gadamer 1977, 56). Es ist das Spiel der Widersprüche zwischen ästhetischen und sozialen Sphären, die uns im ästhetischen Denken und mit künstlerischen Mitteln eine produktive Auseinandersetzung mit uns und anderen sowie mit den Phänomenen der Welt ermöglichen. Entsteht dabei ein Kunstwerk, bedeutet es »einen Zuwachs an Sein« (Gadamer 1977, 57).

Im performativen Zusammenhang spricht Erika Fischer-Lichte von der »Wiederverzauberung der Welt und der Verwandlung aller Beteiligten« (Fischer-Lichte 2004, 315). »Es ist die Ereignishaftigkeit von Aufführungen, die sich in der leiblichen Ko-Präsenz von Akteur:innen und Zuschauer:innen, in der performativen Hervorbringung von Materialität, in der Emergenz von Bedeutung artikuliert und in Erscheinung tritt, welche derartige Prozesse der Transformation ermöglicht und bewirkt.« (Fischer-Lichte 2004, 315)

Das beginnt in der Selbst-Bewusstwerdung – wenn wir innehalten, die Selbstwahrnehmung schärfen und uns unseren Gedanken im Verhältnis zu unseren sinnlichen Wahrnehmungen widmen. In diesem Hin und Her, dem Spiel der »Selbstbewegung als Grundcharakter des Lebendigen« (Gadamer 1977, 37) setzt sich dieser Prozess fort. Wir sind offen für Inspirationen. Die Neugier und der Mut zum Experimentieren wachsen. Im ästhetischen Dialog mit Anderen potenziert sich die Komplexität des Spiels.

Im ästhetischen Dialog

Es genügt die einfache Koexistenz. Indem wir simultan wahrnehmen und in der Wechselwirkung zueinander zu gemeinsamen Erfahrungen kommen, potenziert sich der Raum der Möglichkeiten um die Dimensionen, die die jeweiligen Subjekte repräsentieren und einbringen. Im gegenseitigen und im gemeinsamen Wahrnehmen eröffnet sich auch die

Freiheit, unser Leben zu gestalten, zu verantworten und zu ändern. Das ästhetische Spiel basiert auf der Gleichheit der Beteiligten als einer »Gleichheit der Möglichkeit« (Menke 2013,170). Diese Gleichheit kommt nach Menke in der Krise zum Tragen, die durch die Grenzen der menschlichen Wahrnehmung und des Verstehens entsteht. Anders gesagt: In der Herausforderung, einander und unsere Wahrnehmungen zu begreifen, sind wir ebenbürtig und ermöglichen uns, aneinander zu emanzipieren.

Die Ebenbürtigkeit durch die Gleichheit der Möglichkeiten tilgt allerdings nicht die individuelle jeweils eigene Verschiedenheit und die unterschiedlichen Welterfahrungen. Im Gegenteil – sie provozieren den Dialog aus stets unterschiedlichen Perspektiven, Prägungen und sozialen Hintergründen. Gerade im Zwischen (vgl. Jullien 2017, 92) liegen die Potenziale der Differenzierungen für Betrachtungen, Neuentdeckungen und Handlungsoptionen. »Der Dialog kann nur sowohl in der einen als auch in der anderen Sprache geführt werden, also im Zwischen, das sich durch die Übersetzung öffnet.« (Jullien 2017, 92) Im Wechsel-Spiel mit sich und anderen entsteht also eine Eigendynamik, die Übersprünge verschiedenster Art ermöglichen. Gadamer spricht dabei von der »Bewegung als Bewegung, die ein Phänomen des Überschusses als Selbstdarstellung des Lebendigseins meint« (Gadamer 1977, 37).

Der ästhetische Dialog umfasst alle Formen der Wahrnehmung, des Denkens und Ausdrucks. Er geschieht zunächst unabhängig von einer gemeinsamen verbalen Sprache. Hier wird jeder Ausdruck zum Zeichen. Der Austausch der Eindrücke geschieht ebenso über Zeichenhandlungen wie die Verhandlung ihrer Bedeutung. So etablieren wir Symbole, die sich in die Zeichensysteme der Akteur:innen einreihen und im interaktiven Spiel ihre Bedeutung repräsentieren (vgl. Gadamer 1977, 56).

Auf dieser Ebene kommen nicht nur die Potenziale der Verschiedenheit zum Tragen. Indem die Interaktion aller Beteiligten über all das geschieht, wie sie sich und was sie ausdrücken, ermöglichen sie in radikaler Weise kulturelle Teilhabe, Barrierefreiheit und Inklusion. Im ästhetischen Spiel tragen alle zusammen die Verantwortung für die Gestaltung ihrer Kommunikation und den gemeinsamen Gestaltungsprozess. Es erweitert die Möglichkeiten des Zusammenwirkens jenseits einzelner Sprach- und Alltagskonventionen. So können sich etwa Menschen beteiligen, die keine gemeinsame Sprache beherrschen oder gar nicht in der Lage sind, sich verbal zu äußern.

Im Umkehrschluss wird über das eigene und das dialogische ästhetische Spiel deutlich, dass wir Menschen, die nicht reden oder die wir nicht verstehen, nicht das Denken absprechen können. Wer nicht im konventionellen Sinn spricht, ist genauso mit der gedanklichen Verarbeitung der eigenen Wahrnehmungen und der Interaktionen mit anderen beschäftigt, wie diejenigen, die aufgrund ihrer gemeinsamen Sprache oder Umgangsformen davon ausgehen, einander per se zu verstehen. Ästhetisches Denken im ästhetischen Dialog schafft die Voraussetzungen, als »Mensch unter Menschen« (Hannah Arendt) »gleichwürdig« (Jesper Juul) (vgl. Rönicke 2018, 58) miteinander umzugehen. Sich dies zu vergegenwärtigen ermöglicht, überkommene Vorstellungen und Zuschreibungen zu verlernen und obsolet werden zu lassen. Genau hierin besteht die große Chance zur Gleichberechtigung aller in ihrer Verschiedenheit einerseits und die Überwindung diskriminierender Haltungen und Verhaltensweisen andererseits.

Der ästhetische Dialog kann also die wertvolle Basis für ein selbstverantwortliches Denken und Handeln im Miteinander und für eine gelebte kulturelle Vielfalt bilden.

Verschiedenheit als Voraussetzung lebendiger Kultur

Für den ästhetischen Prozess heterogener Gruppen heißt dies: Die Mitwirkenden treten zunächst auf sehr elementarer Ebene über die Schärfung ihrer Wahrnehmung in Verbindung und darüber in Austausch. Dabei spielt die Pluralität der Lebenshintergründe, An- und Weltansichten zunächst keine vordergründige Rolle. Vielfältige künstlerische Mittel ermöglichen jedoch, Verschiedenes und auch Widersprüchliches in das Spiel zu bringen und in Beziehung zu setzen. Was zuvor unbekannt, nicht empfunden oder unbewusst, also im Welsch'schen Sinn anästhetisch war, kann durch den Ausdruck und das Potenzial der Anderen, durch ihr Fragen und ihre Reaktionen »gewahr« werden. Die gemeinsame Reflexion des Zusammenspiels und die Überprüfung der gegenseitigen Wahrnehmung führt im »grenzgängerischen Doppel« (Welsch 1990, 11) zur Erweiterung des Horizontes und zu neuen Wahrnehmungs-, Handlungs- und Gestaltungsoptionen.

Die Einspielung von vielem Verschiedenem durch viele Verschiedene über ihre unvoreingenommene Wahrnehmung bietet die Chance zur Begegnung über ästhetische, soziale oder politische Grenzen hinweg. Indem die Mitwirkenden in offenen Räumen Felder unterschiedlichster Zeichen- und Gedankenebenen ausbreiten, wirken sie bereits aktiv den gesellschaftlichen Tendenzen zur Vereindeutigung (vgl. Bauer

2018,12) und Uniformierung (vgl. Jullien 2017, 8) entgegen. Im gemeinsamen Spiel können sie sich das jeweils Eigene bewusstmachen und in Beziehung treten lassen. Wenn dabei auch innere Widerstände genug Raum zur Auseinandersetzung finden, können sie die Kraft zur ›Befreiung des Vielen‹ aus der Gefahr der Uniformierung heraus (vgl. Welsch 1990, 166) geben. Dissense, die dabei bewusstgemacht, anerkannt und damit Teil des gemeinsamen ästhetischen Projektes werden, bergen das Potenzial für eine offene, konstruktive und schöpferische Auseinandersetzung miteinander. Mehr noch. Im Dialog über Zeichen, Stile und Deutungen können neue Ideen und Formen entstehen.

In einer vielfältigen Gesellschaft ist die Vielheit an individuellen und kulturellen Ausdrucks- und Lebensformen, ihre Wahrnehmung und Verhandlung als eine ›Ästhetik der Vielen‹ zu erleben. In der Verknüpfung der Diversität als kreatives Potenzial mit der gesellschaftlichen Wirksamkeit der dialektischen Interaktion Verschiedener können alle von- und miteinander profitieren. Das Kulturelle ist nach Jullien dadurch ausgezeichnet, dass es gleichzeitig vielfältig und einzigartig ist (vgl. Jullien 2017, 46). Es ist eine Quelle für Innovation und kulturelle Entwicklung. Diesen Chancen stehen allerdings große Herausforderungen gegenüber.

Die Ästhetik der Vielen

»#dievielen«, »#wirsindmehr«, »#wirsinddasvolk«... Wer sind diese Vielen, die unsere Gesellschaft ausmachen? Was macht uns einzeln und in unseren Zugehörigkeiten zu diversen Gruppen aus? Wie drücken wir uns aus und welche kulturellen Formen können wir für ein schöpferisches, friedvolles und im demokratischen Sinn Streitbares Zusammenleben finden?¹

2019 initiierten Matthias Gräßlin und Nicole Zielke (Volxakademie der Theaterwerkstatt Bethel) gemeinsam mit Jana Duda und Katharina Ellerbrock (OWL Kulturbüro) und Stephan Wieners (KSL – Kompetenzzentrum Selbstbestimmt Leben im Regierungsbezirk Detmold) regelmäßig Treffen zum kollegialen Austausch über unsere Arbeit und über theoretische und konzeptionelle Überlegungen. Gemeinsam initiieren wir seitdem öffentliche, interaktive Fachimpulse und Austauschformate, in denen diverse (über-)regionale Akteur:innen einbezogen werden. Gleichzeitig fördern wir hiermit unsere Vernetzung, lernen mit Anderen und können in der Auseinandersetzung mit ihnen unsere Positionen und Profile schärfen. Immer wieder wurde der Kreis um Gäst:innen mit diversen Expertisen erweitert.

¹ Auch die Initiative DIE VIELEN engagiert sich für die Kraft der Vielfalt in unserer Gesellschaft, insbesondere gegen extrem rechte Tendenzen inner- und außerhalb des Kulturwesens und zur Verteidigung der Freiheit der Kunst (www.dievielen.de).

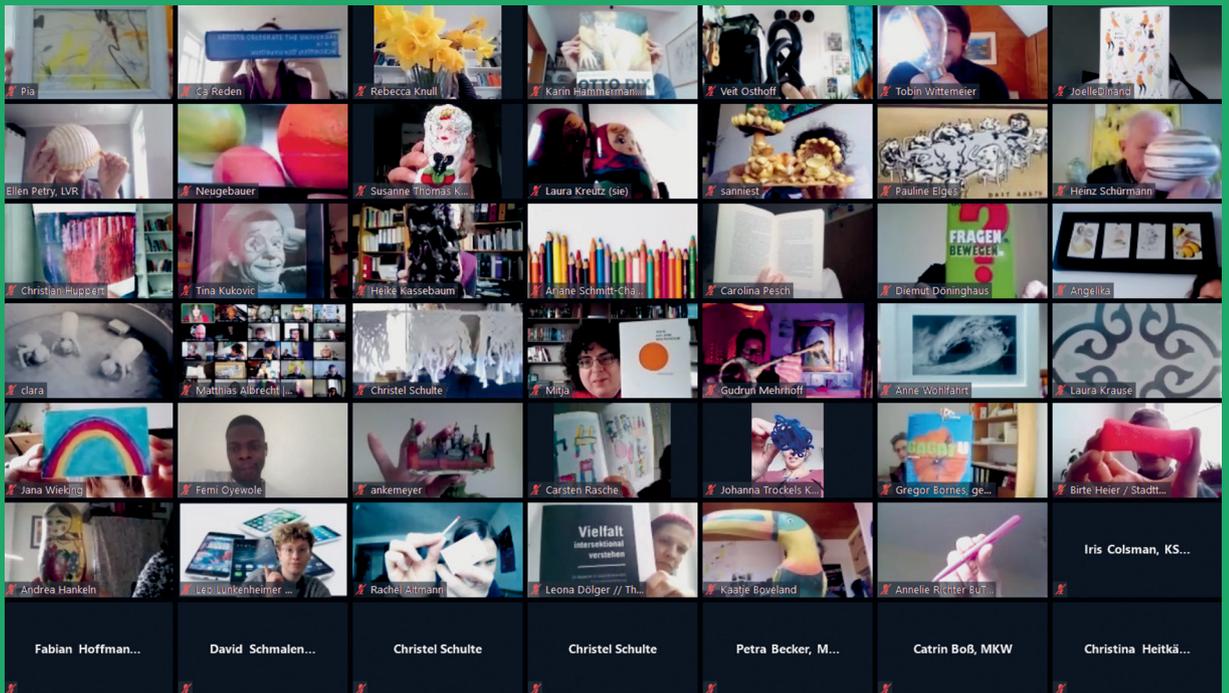
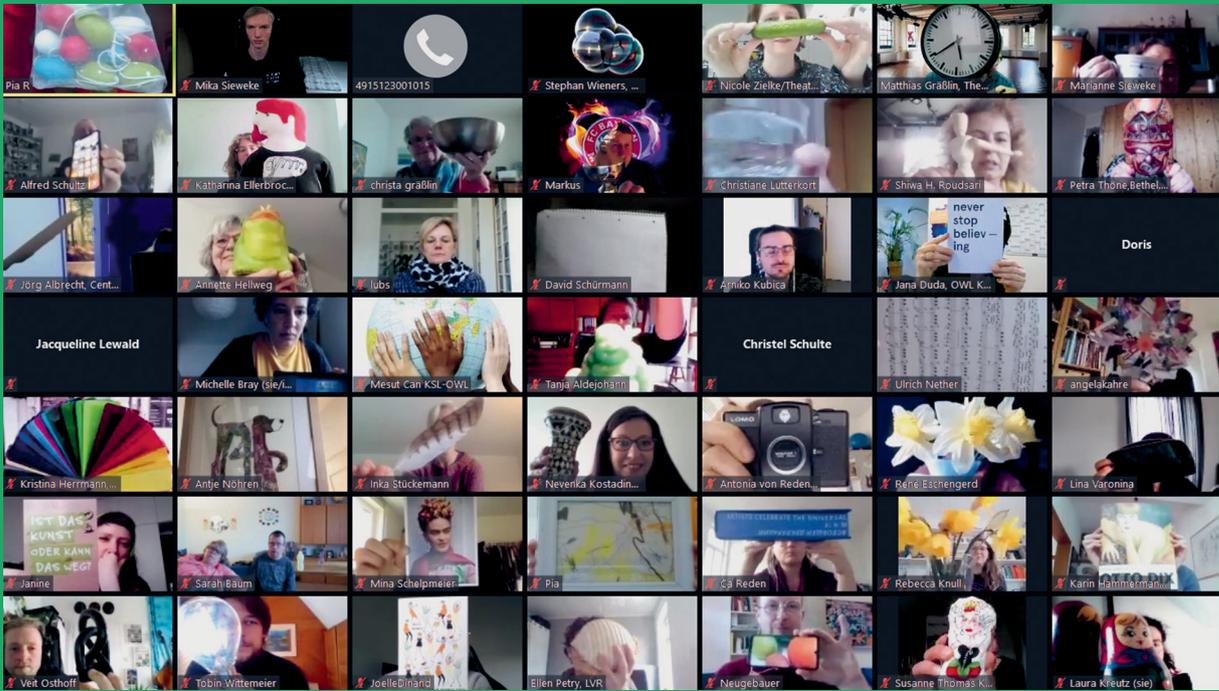
Die Vorträge, Workshops und Konferenzen der Initiative haben alle etwas gemeinsam: Sie starten mit einem ästhetischen Impuls der Initiativgruppe, der zu eigenem Denken und künstlerischem Tun anregt und dazu führt, sich auszutauschen, zu diskutieren und zukunftsgerichtete Ideen zu entwickeln.

Am Freitag, 12. März 2021, veranstaltete die Gruppe eine Online-Fachtagung, um im öffentlichen Rahmen einen Austausch mit möglichst verschiedenen Interessierten mit ihren unterschiedlichen Perspektiven zu ermöglichen und neue Ideen für eine Kultur der Vielfalt zu entwickeln. In der Ausschreibung hieß es:

»Was beschäftigt ›Die Ästhetik der Vielen‹? In unserer Gesellschaft leben viele sehr verschiedene Menschen. Sie lassen sich nicht auf einförmige Lebensweisen und Weltsichten festlegen. Es gibt eine große Vielfalt der Geschmäcker und Ausdrucksformen, Traditionen und Vorstellungen. Ästhetik bedeutet, wie wir etwas wahrnehmen und wie es uns bewegt. In einer offenen Gesellschaft gibt es demnach eine Ästhetik der Vielen. In diesen Zeiten wird die Betonung von sozialer und kultureller Diversität, also Vielfalt, immer wichtiger: in den Künsten, im alltäglichen Miteinander, in der politischen Haltung.

Aber: Wer sind die Vielen? Was macht uns einzeln und in vielfältigen Gruppen aus? Wie können wir offen und neugierig auf andere und verschiedene Menschen zugehen, damit wir soziale Spaltungen überwinden und für die Zukunft verhindern können? Und: Was und wie können die Künste hierzu beitragen?« (Flyer Klare Sprache (ksl-detmold.de), abgerufen am 24.6.2023)

Den Auftakt bildete eine Online-Performance aller Beteiligten. Indem alle jeweils einen Gegenstand in die Kamera hielten, der für sie einen Aspekt der kulturellen Vielfalt symbolisiert, entstand auf den Monitoren ein Kaleidoskop der Ästhetik von Vielen (siehe S. 22). Es folgten kurze Gespräche von Mitgliedern der Initiative mit verschiedenen Impulsgeber:innen, darunter Daniel Neugebauer, Literaturwissenschaftler und Leiter des Bereichs Kommunikation und Kulturelle Bildung im Haus der Kulturen der Welt in Berlin, Michelle Bray, Schauspielerin und freiberufliche Diversitätentwicklerin und Ellen Petry, Mitarbeiterin der Stabsstelle Veranstaltungsmanagement im Landschaftsverband Rheinland (LVR). Matthias Gräßlin führte ein Gespräch mit Jörg Albrecht, Schriftsteller und Gründungsdirektor des Center for Literature Burg Hülshoff in Havixbeck bei Münster. Dieser Dialog wurde wie folgt dokumentiert.



Jörg Albrecht und Matthias Gräßlin

Zumutungen Chancen und Herausforderungen einer Ästhetik der Vielen

Matthias Gräßlin (M.G.) Verschiedene Menschen nehmen die Welt unterschiedlich wahr. Sie deuten verschieden. Sie entwickeln unterschiedliche Vorstellungen und Geschmäcker. Was die einen schön finden, erleben andere als Zumutung. Was heißt das für die Vision einer Kultur der Vielfalt? Wie können Menschen mit verschiedenen kulturellen Prägungen dennoch zu einer gemeinsamen kulturellen Praxis gelangen? Wie stehst Du zu Fragen der Zumutung vor dem Hintergrund Deiner Arbeit für die Burg Hülshoff – Center for Literature?

Jörg Albrecht (J.A.) Zwei Seiten einer Medaille: Sich zumuten bedeutet Gesellschaft. Das Zumuten. Was muten wir uns gegenseitig zu? Wer in einer Gesellschaft lebt, dem wird ständig etwas zugemutet und mutet anderen ständig etwas zu. Auf der anderen Seite der Medaille ist für mich das Zutrauen. Was trauen wir uns gegenseitig zu?

Herausforderungen sind auch auf beiden Seiten zu lesen. Herausforderungen, die etwas abfordern einerseits. Andererseits sind Herausforderungen etwas, wo wir über das hinauswachsen, was wir sind.

Oder wie Tocotronic es sagen: »Wir sind viele, jeder einzelne von uns.« Die Herausforderung, diese Vielen, die wir selbst sind, immer wieder auch zuzulassen und uns dem zu stellen, dass die anderen nicht nur eine Person sind, sondern vielseitig gelesen werden können. Das ist für mich ganz essenziell und ihr merkt da natürlich, dass ich auch vom Lesen und Schreiben komme. Für mich geht es um die Frage danach: Als wer kann ich lesbar werden, als wer kann ich wie lesen und was sind eben auch unterschiedliche Lesarten und -weisen? Dann aber – wenn wir über Kulturarbeit sprechen – auch Schreibweisen, also: wie können wir uns im Produzieren, im Beschreiben und einander Zuschreiben einander annähern.

Da wäre der dritte Terminus neben den Herausforderungen und Zumutungen – die Ideen. Ich hatte vorhin [im digitalen Hintergrund] eine Tür und eine Türschwelle eingeblendet, die für mich bedeuten, dass es eben nicht immer eine Identität gibt und eine andere, und das Dazwischen irgendwie vermittelt oder übersetzt werden muss. Eher sind es dynamische Kontexte

und – das wissen wir ja rein biologisch und so wie ich hier immer in dem Hintergrund rumwabere [das Videobild Jörg Albrechts flackert und konkurriert technisch mit dem virtuellen Hintergrund] – wir uns immer auch ineinander auflösen und aufeinander bezogen sind. Das wäre eigentlich mein Glaubensbekenntnis: Wir sind in die Anderen sowieso verstrickt. Deswegen sind wir selbst viele und deswegen sind wir mit den Anderen gemeinsam viele. Und das ist die ständige Zumutung. Die aber auch sehr schön sein kann.

M.G. Da kann ich sehr gut mitgehen. Im Alltag ist es häufig so, dass wir sehr schnell und sehr stark Zumutung erleben, wenn wir auf ganz Anderes treffen, auf Ungewohntes, nicht in den eigenen Bezugsrahmen Passendes.

Fremde Ästhetiken können mich auf sehr unterschiedliche Weise treffen. Manchmal bin ich zum Beispiel in irgendeinen Kitsch verliebt. Ich kann dann nicht fassen, zu welcher Überhöhung jemand in der Lage ist. Es fasziniert und regt mich an, was immer das gerade ausmacht. Ein anderes Mal ätzt mich etwas richtig an. Es ist wie beim Weintrinken. Es gibt eine Grenze unter deren ästhetischer Qualität ich nicht mehr bereit bin, den Wein zu mir zu nehmen. Für Beides trage ich eigene Verantwortung. Ich kann abschalten, auf Abstand gehen oder abwehren – und ich kann es an mich heranlassen, es genießen oder mich mit ihm kritisch auseinandersetzen.

Ein Problem sehe ich, wenn massenhaft verbreitete Ästhetiken mit klischeehaften Zuschreibungen, Fixierungen und immer weitergetriebenen sozialen Polarisierungen verbunden sind, uns nur zerstreuen und auf Dauer desensibilisieren. Wenn sie uns also im Übermaß davon abhalten, bewusst und kritisch reflektierend wahrzunehmen und sich zu verhalten.

Für mich ist mit der ästhetischen Zumutung die Frage verbunden, welchen Mut ich habe, mich dem, was mir begegnet, zu stellen. Schaffe ich es, zu dem, was mich stört oder sogar angreift, Abstand zu nehmen? Schau ich weg oder will ich etwas wissen? Flüchte ich oder halte ich stand? Ich glaube, es geht um die Spannung zwischen der oberflächlichen Schönheit einer Sache und dem, was uns existenziell angeht und aus dem sich künstlerische Kraft entwickeln kann, auch im Sinne der Ermutigung. Heikel wird es jedoch, wenn Ästhetiken mit Identitäten verknüpft werden, als Zeichen der eigenen Zugehörigkeit oder der pauschalen Wertung anderer. François Jullien hat davon geschrieben, wie wichtig es ist, als Verschiedene den Abstand

zueinander zu wahren, damit wir im Dialog den Respekt voreinander üben und voneinander lernen können. Wie können wir also mit unseren Unterschieden und gegenseitigen ästhetischen Zumutungen gut miteinander leben und uns vielleicht gerade durch sie sogar weiterentwickeln?

J.A. Es geht um Vielheit. Wieviel Vielheit ist im eigenen Leben? Wenn sie im eigenen Leben vorhanden ist – wie können wir auf andere zugehen und erwarten, dass sie auch Vielheit in ihrem Leben zulassen? An dieser Grundfrage sehen wir, wie tricky das Ganze ist, weil es gar nicht so einfach ist, sich selbst und die anderen auseinander zu halten. Die Herausforderung besteht immer auch an sich selbst und nicht nur an die anderen. Es ist natürlich wechselseitig. Die Jogginghose als ästhetische Zumutung, als ästhetisches Statement – was soll das?

Weg 1: Von oben reagieren, Druck machen, abzuwerten, auszuschließen, also sich abzugrenzen.

Weg 2: Sich selbst mit hineinnehmen, Dinge zulassen und stehenlassen, und dann eine Art Beteiligung zuzulassen.

Im Spiel können wir Rollenwechsel von uns selbst zulassen, um uns selbst nicht so absolut zu setzen und uns auch mit unserer Ästhetik preiszugeben und herausfordern zu lassen.

Aktivierung. Humor – wir müssen miteinander lachen, um wieder eine Distanz zu den Dingen und den anderen im kreativen Sinn zu schaffen und auch einen Perspektivtausch zu ermöglichen.

Ein anderes Beispiel ist die Sprache, auf die wir fast körperlich reagieren und auch reagieren müssen, wenn uns Begriffe quergehen. Auch da ist die Frage: Wo ist eine Grenze? Ich glaube, ohne Grenzen zu setzen geht es nicht. Die Frage ist: Wie kommen wir dahin? Grenzen von oben setzen heißt: Verbot. Gibt es also eine andere Form, Grenzen im Sinn der Empathie für den anderen erfahrbar zu machen, für den anderen mitzudenken und zu sagen: Ok, das was Du sagst, das geht mir sprachlich quer und zu sagen, warum das so ist, statt, wie das oft in unserer Gesellschaft passiert, einfach nur ein Gefühl zu erzeugen?

M.G. Herzlichen Dank für diesen Dialog!

Die Idee der Ästhetik der Vielen versucht, kulturelle Vielfalt offen, dialogisch und visionär zu denken. Es geht darum, sich unter Verschiedenen wahrzunehmen und Verbindungen zwischen Menschen herzustellen, die aufgrund ihrer Interessen und Zugehörigkeiten drohen, in ihren sozio-kulturellen Blasen zu versinken und den Blick über ihren eigenen Horizont zu verlieren. Nicht in der Auflösung und Vereinheitlichung aller kulturellen Konturen, sondern im Zusammenspiel der Verschiedenen liegen die Möglichkeiten zur Wahrnehmung und des entwicklungsfördernden Dialogs in einer so vielgestaltigen Gesellschaft, wie wir sie heute erleben. Die Initiative der »Ästhetik der Vielen« entwickelt Verfahren und Strategien, die es ermöglichen, die Welt über den eigenen Tellerrand hinaus wahrzunehmen, Schwellen und Barrieren zu überwinden und mit Anderen in Kontakt zu kommen. Sie fördert Diskurse über das Schaffen von Gelegenheiten, in denen sich Menschen in ihrer Verschiedenheit zu erkennen geben. So können sie in Dialog treten, sich ein Bild voneinander machen, sich beieinander über die Hintergründe dessen erkundigen, was sie ausdrücken und ausmacht. So tritt zu Tage, was den Beteiligten wirklich wichtig ist, können Unterschiede und Vielheit die gleichberechtigende Basis sein für neue, gemeinsame Ideen für eine Ästhetik der Vielen.

Grenzen der Toleranz

Und was, wenn die Toleranz an ihre Grenzen stößt? Zunächst braucht es die Übung der Toleranz gegenüber Unterschieden und zwar auch denen gegenüber, die nicht überwindbar scheinen. Und unter Umständen erfordert das eine gewisse Leidensfähigkeit. Über Geschmack lässt sich bekanntermaßen streiten. Geschmacksbildung hilft, verschiedene Geschmäcker zu erkennen und zu verstehen, ohne sie vorschnell zu verurteilen. Die wahren Grenzen der Toleranz sind durch die Verletzlichkeit der Würde markiert. Das erlaubt auch die Abgrenzung in friedvollem Respekt füreinander. Unter Umständen braucht es die Courage, einzuschreiten oder Widerstand zu leisten, wenn durch persönliche Abwertungen und Gewalt die Teilhabe am gemeinsamen Menschsein gefährdet ist.

Was nicht übergangen werden darf

Dies geschieht in einer Zeit, in der viele Bevölkerungsgruppen um Aufmerksamkeit und die Einhaltung ihrer Rechte kämpfen. Infolge der Globalisierung sind alle Gesellschaften gefordert, ihr Selbstverständnis in Bezug auf ihre kulturelle

Vielfalt zu überprüfen und neue Wege des Miteinanders zu finden. Neben progressiven Ansätzen für eine inklusive und diverse offene Gesellschaft behaupten sich leider auch alte Ressentiments gegenüber marginalisierten Gruppen. Verschärft werden diese durch die gesellschaftliche Tendenz zur Rückversicherung in eigenen Kreisen einerseits und die Herabsetzung der Schamgrenzen andererseits für diffamierende, pauschalisierende und verletzende öffentliche Äußerungen, verstärkt durch die digitale Kommunikation, unter anderem in den sogenannten sozialen Medien. Doch auch im analogen Alltag zeigen sich die Folgen dieser Entwicklung, wie etwa in sexistischen, rassistischen, klassistischen und vielen weiteren Haltungen, Äußerungen und Verhaltensweisen, durch die Menschen in ihrer Würde verletzt und in Bezug auf ihre gleichen Rechte diskriminiert werden. An den Debatten um die Anerkennung persönlicher Eigenschaften und Eigenarten, wie kulturelle Aneignung, Cancel-Culture oder dem Umgang mit Geflüchteten wird deutlich, wie stark um kulturelle Identitäten und ihre Anerkennung gerungen wird. Sie bestimmen das Tagesgespräch in der Bevölkerung genauso wie aktuelle und globale Krisen. Die Angst vor dem Verlust gewohnter Privilegien, die Überforderung an einer immer komplexer werdenden Gesellschaft und das Fehlen von Fähigkeiten zur differenzierten Wahrnehmung und Kommunikation gefährden das friedliche Miteinander. Das hat weitreichende Folgen, auch über das individuelle Erleben hinaus, denn es beeinflusst die politische Kultur bis hin zur Gefährdung demokratischer Strukturen.

In Bezug auf die kulturelle Vielfalt laufen also unterschiedlichste gesellschaftliche Prozesse auf verschiedenen Ebenen gleichzeitig ab und bedingen sich gegenseitig. Das bedeutet, dass mit der Pflege der Vision und der Entwicklung einer Kultur der Vielfalt auch die Berücksichtigung derer einhergeht, die in ihrer Würde verletzt und in ihren Rechten um kulturelle Teilhabe benachteiligt sind oder davon bedroht werden.

Die Schönheit der Differenz

Die Journalistin, Moderatorin und Politikwissenschaftlerin Hadija Haruna-Oelker sieht mit ihrem Buch »Die Schönheit der Differenz – Miteinander anders denken« unsere zukünftige gesellschaftliche Aufgabe [darin], uns nicht nur damit auseinanderzusetzen, was uns verbindet, sondern auch mit dem, was uns unterscheidet. Und dazu braucht es insbesondere politische Räume, in denen ein ehrlicher Umgang mit den unangenehmen Seiten unserer Geschichte gefunden werden muss und den Folgen, die wir heute auf unterschied-

liche Weise tragen« (Haruna-Oelker 2022, 17). Sie zeigt auf, dass in keiner Weise über historisch bedingte und heute noch immer wirksame Ungerechtigkeiten hinweggegangen werden darf. Sie sind »mit unseren Alltagshandlungen genauso verwoben wie mit unseren Vorstellungen von der Welt. So kommt es, dass alle Menschen andere verletzen können, aber wir uns darin unterscheiden, wie wir es tun. Und welche Konsequenzen wir aus den Erkenntnissen ziehen« (Haruna-Oelker 2022, 17).

Es gilt demnach, einander besser ansprechen, kennen und verstehen zu lernen, ohne einander zu verletzen. Und dort, wo wir andere missachten, müssen wir in der Lage sein, um Verzeihung zu bitten und Wege der Aussöhnung zu finden.

Um all dies anzugehen, verweist sie auf den von der US-amerikanischen Juristin Kimberlé Crenshaw geprägten Ansatz der »Intersektionalität«, der nicht von einzelnen Merkmalen wie beispielsweise Aussehen, Körper oder Religionszugehörigkeit ausgeht, sondern von deren gleichzeitiger Wirksamkeit. »Weil kein Mensch nur aus einer Erfahrung besteht und Menschen vieles sind.« (Haruna-Oelker 2022, 18) Uns machen viele verschiedene Eigenschaften aus. Wir fühlen uns Verschiedenen und Verschiedenem zugehörig. So kann nach Haruna-Oelker auch eine Person von einer Ausgrenzung betroffen sein und an anderer Stelle selbst diskriminieren. Sie appelliert neugierig zu sein, mutig aufeinander zuzugehen und voneinander zu lernen. Gleichzeitig gilt es, Überkommenes zu verlernen. Es braucht immer wieder das Eingeständnis, dass wir mit unserem Handeln andere verletzen können und daraus Konsequenzen ziehen. Um konstruktiv an gemeinsamen Lösungen zu arbeiten, bedarf es Bedachtheit und Sensibilität. Es müssen Ungerechtigkeiten freigelegt werden, um Denkweisen, eigene Haltungen und Routinen zu überprüfen und verändern zu können (vgl. Haruna-Oelker 2022, 19). Differenz bedeutet für sie nicht, anders zu sein, sondern »[...] eine alltägliche und schöne Erfahrung im Miteinander« (Haruna-Oelker 2022, 21). Aus ihrer Sicht bedarf es das Teilen, auch und gerade weil es Heilung ermöglicht, damit in einer Gesellschaft die Schönheit der Differenz wachsen kann.

Auf Abstand zwischen Differenz und kultureller Identität

Der bereits oben erwähnte Philosoph François Jullien reflektiert den Begriff der Differenz kritisch. Er bezieht sich hierbei jedoch weniger auf die Aufarbeitung individueller und kollektiver Traumata, sondern auf die Frage, wie sich eine vielfältige Kultur in friedlicher und schöpferischer Weise weiter